



A b e n d =

z e i t u n g.

151.

M o n t a g, a m 26. J u n i 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Offenes Geständniß. *)

Es ist nun so ein närrisch Ding!
Ich bin einmal ein Sonderling;
Hab' nicht, gleich andern Leuten,
Etwa ein paar,
Nein, eine Schaar
Von lauter Seltsamkeiten.

Mein Zimmer muß höchst nett und rein,
Geschmückt mit hübschen Möbeln seyn,
Das ist so meine Sache!
Verhaßt ist mir
Ein schlecht Quartier,
Und Stuben unter'm Dache.

Ich schmaus' und tafle gar zu gern,
Und lob' mir einen Tisch, ihr Herr'n,
Besezt mit leckerm Mahle;
Auch edler Wein
Vom alten Rhein
Blink' feurig im Pokale.

Wie bin ich froh, wo dieser winkt!
Doch wenn im Glase Wasser blinkt,
Der Tisch nicht, nach Behagen
Mir Speise beut,
Lauf' ich so weit,
Als mich die Beine tragen.

*) Probe aus Heinrich Doering's poetischen Werken, welche nächstens in zwei Bänden bei Basse in Quedlinburg erscheinen.

Gern hab' ich Geld im Ueberfluß,
Und es erregt mir viel Verdruß,
Dreht sich Fortunens Rädchen;
Hab' Gäste gern,
Doch selten Herr'n,
Viel lieber Frau'n und Mädchen.

Den Letztern bin ich gar zu gut,
Und ich gerathe gleich in Bluth
Bei reizenden Gestalten;
Doch desto mehr
Flich' ich das Heer
Der Häßlichen und Alten.

Allein, wenn dieser Schaar entrückt,
Ein holdes Mädchen nach mir blickt,
Mit ihrem zarten Finger
Den meinen drückt,
Bin ich beglückt,
Und mind'stens zehn Jahr' jünger.

Ein Kuß auf ihren Rosenmund
Heilt jedes Weh' und macht gesund,
So sehr die Moralisten
Nach ihrer Art
Sich d'rüber hart
Creisern und entrüsten.

Zum Schluß gesteh' ich offen ein:
Den alten Senseschleifer Hain
Kann ich durchaus nicht leiden;
Da mir die Welt
Einmal gefällt,
Möcht' ich von ihr nie scheiden.

Doch soll's einmal geschieden seyn,
 So schreib auf meinen Leichenstein:
 Gesang und Wein und Liebe!
 Was hätten wir
 Auf Erden hier,
 Wenn nicht dieß Kleeblatt bliebe?

Heinrich Doering.

Der Präsident und die Seinen.

(Fortsetzung von Nr. 149.)

9.

Die zur Leitung des Rösner'schen Prozesses ernannte Commission hatte unter dem Vorsitze des Herrn von Sibilsky und des Legaten ihre Sitzungen begonnen. Der Geist, der die Richter beseelte, sprach sich in vorläufigen Gewaltschritten nicht sehr zu Gunsten des schwer angeklagten Greises aus. Mit der Vertreibung sämmtlicher Protestanten aus den Mauern der Stadt wurde begonnen; dem folgte das Schließen ihrer Kirche und ihres Gymnasiums. Ferner waren acht protestantische Bürger, der Theilnahme am Aufruhr angeklagt, und der dicke Paul, als Wortführer beim Tumulte, gefänglich eingezogen worden. Wir bezweifeln es, daß auch nur einer dieser Unglücklichen sich mit der Hoffnung einer baldigen Entlassung aus der strengen Haft geschmeichelt haben wird. Nur zu klar stand es vor ihrer Seele, daß es weit sicherer sey, den schlafenden Löwen zu wecken, als ihre Gegner zur Rache zu entflammen. Es war Mitternacht. Der Regen stürzte mit Gewölk auf die Häuser herab und setzte die Straßen unter Wasser; zuweilen, wenn der Sturm mit erneueter Kraft erbrausend wiederkehrte, flogen krachend die Ziegeln von den Dächern und der Regen schlug klirrend gegen die Fenster. Ein solches Wetter wird für die meisten Menschen zum Dpiat, und so kam es denn, daß auch die Thorner sich früher als gewöhnlich zur Ruhe begeben hatten. Nur in den Gewölben des alten Rathhauses wich der Schlaf von den Wimpern eines Gefangenen; ob nun das Rasselnd der schweren Eisenkette an Hand und Fuß ihn in seiner Ruhe störte, oder ob er vielleicht wähnte, daß es noch nicht Zeit zum Schlafen sey, da man in dem unterirdischen Boche Tag und Nacht nicht unterscheiden konnte, wollen wir nicht näher untersuchen; nur so viel sey gesagt, daß ein empfindliches Gewissen nicht an seiner Ruhe nagte, unser Gefangene gehörte zu der Klasse Alltagsmenschen, deren moralisches Gefühl durch zu häufiges Strapaziren eine unempfindliche Hornhaut ansetzt. Seine Athletengestalt war mit einem schmutziggrauen, wollenen Mantel behangen, der nur halb die hochgewölbte, nackte Brust bedeckte, weißblon-

des, schlichtes Haar fiel wirr auf die platte Stirn herab. Aus den Zügen seines Gesichts sprach gerade nicht eingefleischte, teuflische Bosheit, aber noch viel weniger offene Redlichkeit. Kurz, unser Gefangener war einer von denen, die, wenn keine Umstände von Außen hinzutreten, mit dem Criminalgerichte niemals in Collision kommen, wenn sie gleich alle Eigenschaften eines Erzschelms in der Brust tragen. Der stark behaarte Mund spitzte sich in diesem Augenblicke zu einer Kneipenmelodie, die er, gedankenlos vor sich hinstarrend, abpiff und mit dem Klirren der Kette taktmäßig begleitete.

Jetzt rasselten die rostigen Schlösser der Kerkerpforte und erregten des Gefangenen Aufmerksamkeit. Mit stieren Blicken bewachte er den Eingang. Auf einen Augenblick schüttelte der Gedanke an den Henker und, wie er es nannte, an den gewaltsamen Gang alles Fleischlichen seine mächtigen Glieder; aber auch nur einen Augenblick, denn bevor noch alle Schlösser fielen, hatte die Neugierde jedes andere Gefühl verdrängt.

Die schwere Thür drehte sich Enarrend in ihren rostigen Angeln; ein langer, hagerer Mann trat vorsichtig herein; es war der dem Leser bekannte Legat. Das trogige Gesicht des Gefangenen wurde von dem hellen Lichte einer Blendlaterne übergossen; sein Auge schloß sich schmerzhaft, und es verging eine geraume Zeit, ehe er dem musternden Blicke des Besuchers mit seiner lebenswürdigen Frechheit begegnen konnte.

Paul! — hob der Legat an, indem er sich dicht vor den Gefesselten hinstellte — Weißt Du, was Deiner wartet? —

Der dicke Paul setzte sich gelassen auf den Holzblock, an den er geschmiedet war, krachte sich nachdenkend hinter den Ohren; sah dann den Trager eine Zeit lang tückisch lächelnd an und forderte sich endlich eine Prise.

Gleichmuth, da, wo man gerade das Gegentheil erwartet, reizt entweder zu größerer Leidenschaftlichkeit, oder entwaffnet; Unempfindlichkeit hingegen wirkt wie unvernünftige Freude oder plötzlicher Schreck; sie betäubt. —

Der Legat reichte mechanisch dem Gefangenen die Dose hin. Paul that einen tüchtigen Griff, speiderte die lange entbehrt Labung in die weit geöffneten Nasenlöcher, und begann:

Als der Preußenkönig Friedrich I. noch in Glanz und Gloria regierte, arbeitete ich als Gesell in Königsberg. Für uns Schuster war damals 'ne glückliche Zeit. So'n Junker hatt' gewähnt, der T...I müßt' ihn holen, wenn seine Stiefel nicht bunte Zwickel und krumme Schnäbel gehabt hätten. Zwar gingen sie bald aus der Rath — die Stiefel mein' ich — aber gut bezahlt wurden sie den-

noch. Jetzt hat das aufgehört. Der jetzige König macht aus Landjunker, Fahnenjunker, oder klopft ihnen die Schnäbel — Junkerschnäbel mein' ich — breit, und jagt sie, daß sie die Absätze verlieren. Seyd so gut und gebt mir noch 'ne Prise! — damals sangen wir lustige Burschen ein Liedlein, das also begann:

Stiefel soll sterben,
Ist noch so jung,
Um zu verderben
Ist's Zeit genug. —
Wenn das der Absatz wüßt',
Daß Stiefel sterben müßt',
Wie möchte der sich grämen! —

Nun hab' ich Euch eine Geschichte erzählt, ein Liedlein vorgesungen, und jetzt seyd so gut und packt Euch! —

Schade, daß solch drolliger Kauz, wie Du bist, den Raben zur Speise dienen soll, besonders, wenn ich bedenke, daß es nur einiger Worte von Deiner Seite bedarf, um vollkommen begnadigt zu werden! Aber ich sehe wohl, Du willst nun einmal dem Henker verfallen seyn! Schade, Schade! — entgegnete der Legat, indem er bedauernd die Achseln zuckte. —

Ich kann nicht sagen, daß ich absonderliche Neigung hätte, so früh aus der Welt zu gehen! — nahm Paul, nachdem er einige Mal tief Athem geschöpft hatte, das Wort — Es ist wahrhaftig kein Spaß, so mir nichts, dir nichts, sich das harsene Ende um die Kehle winden zu lassen. Wenn es mir nur ein paar Worte kostet, wieder frei und frank leben zu können, so soll mich der L...! holen, wenn ich nicht ja sage.

Das ist auch ganz vernünftig, mein Sohn! und um so mehr Deine Pflicht, weil Du, wie ich mir sagen ließ, eine alte Mutter zu ernähren hast, die, wenn Du gehangen wirst, keinen hat, der für sie sorgt. —

Ja wohl, ja wohl! — entgegnete Paul, mit bewegter Stimme — Habt Ihr die Alte gesehen? Die wird tüchtig Hungerpfoten gesaugt haben! — Erzählt mir, was ich zu sagen habe, und war's auch hebräisch, es soll mir glatt von der Leber gehen. —

Der listige Legat näherte sich vertraulich dem Gefangenen.

Du bist ein guter Sohn! — sprach er mit einschmeichelnder Stimme — An Dir wird die Verheißung sich kund thun: „Ehre Vater und Mutter, damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ So höre denn! Man wird morgen in Dich dringen, es frei zu gestehen, daß der alte Rösner Dich durch Bestechung zur Ermordung der Jesuitenschüler angefeuert hat. Räumst Du das nun ein, und hast Du es erst beschworen, so fallen diese

Ketten ab, und Du bist gerettet. Glaube nicht, daß ich Dich mit falscher Hoffnung täusche! Dein Leben liegt in meiner Hand und dieß Schreiben von Warschau bekräftigt meine Betheuerungen. —

Einen Blick warf der Gefangene auf das vor ihm entfaltete Papier, dann setzte er sich auf die Erde nieder und schwieg.

Ich kann also auf Dich rechnen; nun so bist Du übermorgen bei Deiner Mutter! —

Hab' ich doch nimmer geglaubt, daß man mich von Warschau aus bitten wird, noch ferner zu leben! — lachte Paul — Wie geht's denn dem Alten? —

Für den ist keine Rettung möglich; er muß sterben! Sieben Zeugen haben seine Theilnahme an der Meuterei bereits eidlich erhärtet. —

Sie haben gelogen! — rief Paul, indem er rasch vom Boden aufsprang — Vater Rösner hätte uns, wenn nur Militär genug in Thorn gewesen wäre, gar unsanft die Köpfe gewaschen! Ich dächte, es wäre am besten, wenn ich die Wahrheit gestehe.

Und man Dich aufhängt. Besinne Dich! Wer wird Dir glauben, wenn Du seine Theilnahme am Verbrechen läugnest? — Retten kannst Du ihn nicht. —

Ei, was scheere ich mich um den Alten! Wie aber, wenn Ihr Schelme mich nachher doch beim Kragen nehmt? — Der Henker mag Euch trauen! —

Verlass' Dich auf mich, es soll Dir kein Haar gekrümmt werden! —

Paul fuhr sich mit beiden Händen in die Haare, sichtbar war der Kampf in seinen rauhen Zügen zu lesen, doch immer mehr drang sich ihm die Gewißheit auf, daß man ihm nicht Wort halten würde. Er drehte dem Jesuiten den Rücken zu und zerdrückte eine Thräne.

Alte Frau! — murmelte er zwischen den Zähnen — Du wirst von Thür zu Thür betteln gehen müssen; du wirst dir das Haar ausraufen, wenn du an dem Galgen vorübergehst; aber die Leute werden doch nicht sagen können: Paul war ein Esel, der blind in die Falle ging! Er hat den Präsidenten um den Kopf gebracht, und es hat ihm nichts geholfen. Der dicke Paul ist so dumm nicht; wenn es denn doch beim Hängen bleiben muß, so soll es mit Ehren geschehen. — Höre, gehst Du nun nicht bald, so schlage ich Dir mit der Kette den Schädel ein! —

Er schien seine Drohung wahr machen zu wollen; der Legat zog sich zum Eingange zurück. Noch ein Mal versuchte er es, den Ungläubigen auf andere Gedanken zu bringen, dieser aber beobachtete ein unverbrüchliches

Schweigen. Zähneknirschend trat der Legat den Rückweg an. Paul's Gesang:

Stiefel soll sterben,
Ist noch so jung, u. u.

begleitete ihn durch den langen Gang, der nach dem oberen Stockwerke des Rathhauses führte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Carlruhe.

(Beschluß.)

Für die Langweile dieser mißlungenen Vorstellung fand das Publikum einen reichen Ersatz in der trefflichen Auf-
führung der „Norma.“ Wild hatte als Sever im Spiel und Gesang wiederholt sein ausgezeichnetes Talent bewiesen; öfters könnte man bei den vielen dramatischen Schönheiten seiner Darstellung diese Partie nicht mehr erkennen. Die Liebesgluth, den Schmerz über den Verlust Adalgisens und seine Angst über ihr Geschick wußte der Künstler auf tief ergreifende, wahrhaft erschütternde Weise zu schildern. In wiederholten stürmischen Beifallsbezeugungen, im zweimaligen Vorrufen ward ihm die verdiente Anerkennung enthusiastisch ausgesprochen.

In dieser Oper trat Fräulein von Hasselt zum ersten Male als Norma auf. Wenn das großartige Charakterbild des Fräuleins Schebest noch in unvergeßlicher Erinnerung bei uns lebt, so fanden wir in der herrlichen Kunstleistung unsers Gastes den freudigen Beweis, daß man mit ganz verschiedenen Mitteln Ausgezeichnetes in der Kunst leisten kann. Fräul. v. Hasselt hat eine kräftige, äußerst wohlklingende Stimme von bedeutendem Umfange, deren reine Glockentöne freudig überraschen und entzücken; man bewundert die Sicherheit ihres Vortrags und ihre staunenswerthe Leichtigkeit in den schwierigsten Collo-
raturen, worin sie nur von wenigen Sängerinnen erreicht werden dürfte. Nächstdem weiß sie die zarteren Motive mit dem Ausdrucke des Gesichts vorzutragen und leidenschaftliche Momente mit ergreifender Wahrheit zu schildern. Mit einem Worte, Fräul. v. Hasselt ist eine ganz ausgezeichnete Gesangskünstlerin, eine Bravoursängerin im wahren Sinne des Wortes.

Nach dem gewöhnlichen Maßstabe entspricht auch ihr Spiel allen Anforderungen, die man in der Regel an Gesangskünstler macht und immer machen kann. Sie bewegt sich mit Leichtigkeit auf den Brettern und weiß ihren Gesang mit lebendigem Geberdenspiele und richtiger Action zu begleiten. Nach dem Typus der großartigen Charakterbilder ihrer berühmten Vorgängerin vermißt man aber in ihrer Darstellungsweise jene originelle Auffassung, jene reiche Phantasie, jenen poetischen Reichthum, wodurch der selbstschaffende Genius Gestalten hervorzaubert, deren plastisch-mimische und dramatische Schönheiten in bleibender Erinnerung fortleben. Wenn hierin Fräulein v. Hasselt minder groß erscheint, so ist sie doch immer eine glänzende Erscheinung im Reiche der Kunst, und überall wird ihren herrlichen Leistungen die freudigste Anerkennung zu Theil werden. Mit enthusiastischen Beifallsbezeugungen ward ihre erste Gastrolle bei uns aufgenommen. Der laute Jubel, die freudige Bewunderung des Publikums sprach sich in stürmischen Huldigungen aus, womit ihr seelenvoller, noch mehr ihr figurirter Gesang wiederholt unterbrochen wurde. Mehrmals gerufen, mußte sie das Duett im zweiten Akte (eine allerdings etwas starke Zumuthung) mit Fräul. Pauline Marx wiederholen, die als Adalgise ihr

herrliches Talent neuerdings bewährt hat, das bei richtiger Kunstausbildung, zu welchem Behufe die holde Kunstjüngerin dem Vernehmen nach in Kürze nach Paris gehen wird, zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Auch Herr Maierhofer, der Sohn eines brav gedienten Veteranen unserer Bühne, welcher sich zum ersten Male in einer größeren Gesangspartie versuchte, hat als Drovist schöne Anlagen gezeigt, die von Seiten des Publikums eine verdiente Anerkennung fanden. —

Bei zahlreich besuchtem Hause wurde seither Bellini's „Norma“ mit gleicher Rollenbesetzung unter gleich stürmisch gezollter Anerkennung wieder aufgeführt. —

Eines enthusiastischen Beifalls hatte Fräul. von Hasselt bei ihrem zweiten Auftreten als Ewira in der „Stimmen von Portici“ sich gleichfalls zu erfreuen, wo sie in der großen Gesangscene des ersten Aktes die staunenswerthe Leichtigkeit in Collo-
raturen auf eine wahrhaft überraschende Weise gezeigt und diese Bravourarie mit den feinsten Nuancirungen des figurirten Gesanges ausgeschmückt hat. Wenn die Partie des Masaniello allerdings für Wild's Stimme zu hoch liegen dürfte, so wußte der Künstler durch kluge Benutzung seiner Mittel diesen Mißstand minder bemerkbar zu machen und um so großartiger in der herrlichen Darstellung dieses leidenschaftlichen Charakters sich zu zeigen.

Dankbare Anerkennung verdient es, daß Hr. Marx der während der Abwesenheit unsers ersten Bassisten die Gefälligkeit hatte, in der Rolle des Pietro aufzutreten, und recht freudig sollte das Publikum durch die treffliche Leistung der Ille. Sieber als Fenella überrascht werden.

Aus Paris.

Am 15. Juni 1827.

Pirotechnische Belagerungskünste. *)

Von mir können Sie nicht verlangen, daß ich wiederläue, was alle Journale sagen und sich in drei Worte zusammenfassen läßt, ich liebe es, unter Hunderttausenden von Individuen zu flaniren und die Grade des Quecksilbers im Thermometer der Freuden und Leiden, des Sonnenscheins und Sturms zu bemerken, aber ich verschmähe es, den Cicerone dabei zu machen, d. h. dem Publikum mehr zu sagen als das Wetter sagt. Es ist jetzt prächtiges Wetter in Frankreich: am Hofe, im Volke, in der Natur; begnügen wir uns dabei und freuen wir uns dessen, denn es kann alle Tage wieder anderes Wetter werden.

(Der Beschluß folgt.)

*) Eine Biographie Versailles, in Versailles während der Festsche geschrieben, folgt nächstens, sobald ich die 180 historischen Säle und Galerien wieder gesehen habe, um die Abtheilung „Museum“ zu rectificiren.